

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 12

Artikel: Tabellen zur Entwicklungspsychologie

Autor: Biäsch, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tabellen zur Entwicklungspsychologie.

Von Dr. H. Biäsch, Psychotechnisches Institut Zürich.

Die nachstehenden Tabellen über die psychische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen geben eine auf engsten Raum zusammengedrückte Übersicht über dieses in den beiden letzten Jahrzehnten sehr intensiv bearbeitete Forschungsgebiet. Wir schicken diesen Tabellen eine kurze *Erläuterung* über deren Anlage und Verwendungsmöglichkeit voraus. Eine eingehendere Darstellung der psychologischen Zusammenhänge des hier zusammengebrachten Materials müssen wir uns zunächst aus Raumgründen versagen. Für das Gebiet der Tabelle C, Reifezeit, ist dies in einem kürzlich erschienenen Artikel geschehen.¹⁾

Das hier ausgewählte Material beruht auf den Erfahrungen des Psychotechnischen Instituts in Zürich in psychologischen Untersuchungen und Eignungsprüfungen²⁾. Von der neueren Literatur sind vor allem Werke von Charlotte Bühler, Hoffmann, Jaensch, Kroh, Spranger, Stern und Tumlriz³⁾ berücksichtigt worden.

Die Unterteilung des Kindes- und Jugendalters in drei Phasen: frühe Kindheit, Schulkindzeit und Reifezeit entspricht der Einteilung, die Kroh vornimmt; sie ist für unsern Zweck vorteilhaft. Die Gruppierung der strukturellen Gesichtspunkte nach den Untertiteln: Hauptmerkmale, körperliche Entwicklung, Aufmerksamkeit und Interesse, Wahrnehmung, Auffassung, assoziative Vorgänge, Denken, Icherleben, Umweltserleben, Gefühls- und Werterleben, Wille, erfolgt aus psychographischen Rücksichten; denn es hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen, Intelligenz und Charakter eines Menschen nach diesem Schema zu beschreiben. Selbstverständlich wären auch andere charakterologische Gruppierungen möglich und für andere Zwecke eventuell sogar angebrachter.

Liest man die Tabellen in horizontaler Richtung, so verfolgt man die stufenweise Entwicklung einer Funktion. Die Auffassung beispielsweise entfaltet sich vom ersten Affiziertwerden des Säuglings zu einem ganzheitlich-ungegliederten Erfassen langsam einerseits zu der Fähigkeit der Teilerfassung und andererseits zu einer phantastischen Illusionsfähigkeit (Märchenalter) in der frühen Kindheit. In der Schulkindzeit entwickelt sich die Auffassung von der phantastischen und affektgebundenen zu einer reflektierenden, realistischen Haltung; ihr Umfang wird dank der Zunahme des (eidetischen) Sinnengedächtnisses zunächst größer, um aber bald wieder enger zu werden zufolge des Erwachens von Spezialinteressen. Die mit der Reifezeit eintretenden psychischen Erlebnisse bedingen eine Umstellung der kindlich-realistischen Auffassungsweise zu einer Haltung, die begreifen will. Das schon vorher formal geübte abstrakte Auffassen und Denken erhält nun Selbstwert, weil es Erlebnisinhalt hat. Die affektiven Komponenten treten, wie überall in diesem Stadium, so auch in der Auffassung stärker hervor und bedingen hier zunächst den idealistischen Zug, später die Differenzierung und Relativierung der Standpunkte.

In vertikaler Richtung gelesen, vermitteln die Tabellen einen Einblick in das Zusammenspiel der einzelnen Funktionen während einer Entwicklungsphase. Das Körperwachstum der frühen Kindheit, die ungefähr bis zum vierten Jahre geht, ist vorwiegend Füllung, d. h. es hat relativ geringe Längenstreckung. Das Kind entwickelt sich in dieser Stufe vom animalisch-instinktiven Reflexwesen zu einem motorisch selbständigen Individuum. Es ist körperlich und seelisch vorwiegend auf Selbsterhaltung und Selbstbehauptung eingestellt. Seine spontane Beschäftigung ist das Spiel, die Lust am Üben der langsam erwachenden Funktionen. Diese Phase ist vorwiegend auf formale Erarbeitung der Umwelt eingestellt, auf Übung und Ertüchtigung der Sinne und Erwerbung der Sprache und damit der elementaren geistigen Funktionen. Das Gefühlserleben ist

ein ekstatisches Hineinleben in die Umwelt; Icherleben und ichbewußte Willensimpulse entwickeln sich erst langsam.

Während der Schulkindzeit tritt das Längenwachstum relativ hervor. Zärtlichkeitsbedürfnisse und undifferenzierte geschlechtliche Erlebnisse spielen eine kleinere Rolle, als in der frühen Kindheit. Geistig ist diese Periode charakterisiert als materiale Erarbeitung der Umwelt. Das Kind ist auf Aufnahme von Wissen eingestellt. Die Stoffaufnahme ist eine relativ mechanische, assoziative Häufung von Wissens- und Gedächtnismaterial bei noch geringem Bedürfnis nach sinnvollem, logischem und abstraktem Durcharbeiten des Aufgenommenen. In dieser Periode zeigt der Mensch die relativ größte Aufnahmefähigkeit für zusammenhanglose Einzelheiten. Kein Wunder, daß gerade hier das eidetische Sinnengedächtnis den Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit erlangt. Wir haben einen kleinen Realisten vor uns, der unproblematisch in den Tag hineinlebt, aufnimmt und assimiliert, ohne gemächlich durch die vielen neuen Eindrücke bestürzt zu werden. Das Gemütsleben ist relativ unproblematisch, das Kind ist lenkbar, wenig sensibel, anpassungsfähig, kameradschaftlich, extravertiert. Der Wille ist noch autoritativ gebunden, äußert sich in Eifer und relativ stetiger Aktivität.

Beim Abschluß dieser eher ruhigen Periode melden sich langsam die Probleme des Erwachsenen. Den Übergang vom kindlichen zum erwachsenen Stadium nennen wir Reifezeit oder Jugendalter. Ch. Bühler betont vor allem das Prinzip der seelischen Ergänzungsbedürftigkeit des Jugendlichen. Spranger nennt demgegenüber drei andere Hauptmerkmale des Jugendalters: die Entdeckung des Ich, die Entdeckung des Lebensplanes und das Hineinwachsen des Jugendlichen in die einzelnen Lebensgebiete. W. Stern faßt die psychologischen Probleme des Jugendalters unter dem Gesichtspunkt zusammen: Auseinandersetzung mit den Werten. Mir scheint das Hauptmerkmal dieses Entwicklungsalters darin zu liegen, daß es ein Übergangsstadium ist.

Noch einige prinzipielle Bemerkungen sind notwendig. Die Tabellen enthalten eine generelle Darstellung der Entwicklungspsychologie des Menschen bis zum 20. Jahre. Als solche sind sie relativ undifferenziert. Namentlich in bezug auf die geistige Entwicklung müßte eine viel weitgehendere Unterteilung vorgenommen werden, wenn man z. B. eine Bestimmung des Intelligenzalters mit ihnen koordinieren wollte. Im allgemeinen geben sie jedoch eine recht gute empirische Grundlage für die psychologische Eignungsprüfung, indem man den Entwicklungsstatus eines Jugendlichen mit dem Stand des in den Tabellen gezeichneten Durchschnittstypus vergleicht. Regionale, soziale und geschlechtliche Gesichtspunkte wurden nicht berücksichtigt. Es versteht sich von selbst, daß die Entwicklung eines Stadtkindes oder Landkindes, eines Kindes aus begüterter Klasse gegenüber einem Kind, das in unbemittelten Verhältnissen aufwächst, verschieden ist, daß Knaben oder Mädchen sich anders entwickeln.

¹⁾ „Berufsberatung und Berufsbildung.“ Burgdorf 1933, Heft 2, S. 30 ff.

²⁾ Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Psychotechnischen Instituts Zürich erscheint demnächst bei Orell Füßli ein Sammelwerk mit Arbeiten von Mitarbeitern, die aus diesem Institut hervorgegangen sind.

³⁾ Bühler, Charlotte, Das Seelenleben der Jugendlichen. 3. Auflage. Jena 1925.

Hoffmann, Walter, Die Reifezeit. 2. Auflage. Leipzig 1925.

Jaensch, E. R., Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter. Leipzig 1923.

Kroh, Oswald, Die Psychologie des Grundschulkindes in ihrer Beziehung zur kindlichen Gesamtentwicklung. Langensalza 1931.

Kroh, Oswald, Subjektive Anschauungsbilder bei den Jugendlichen. Göttingen 1922.

Spranger, Eduard, Psychologie des Jugendalters. Leipzig 1926.

Stern, William, Psychologie der frühen Kindheit. Leipzig 1930.

Stern, William, Grundlinien des jugendlichen Seelenlebens, in Küster: Erziehungsprobleme der Reifezeit. Leipzig 1925.

Tumlriz, Otto, Die Reifejahre. Leipzig 1927.

Tabellen zur Entwicklungspsychologie.

A. FRÜHE KINDHEIT.

Alter	Von der Geburt	bis zur 5.—8. Woche (erstes Lächeln)	Von der 8. Woche	bis Ende des 1. Jahres	vom 2. Jahre an	bis ca. 4. Jahr
Hauptmerkmale	Allgemeine Merkmale:		Formale Erarbeitung der Umwelt			
	Reflexwesen, Vorherrschen des Instinktiven.	Vorwiegend Wachstumsfüllung.		Vorbereitung für spätere Erwerbungen.	Vorwiegend Spielzeit. Erwerbung der Sprache. Phantastischer Illusionismus.	
Körperliche Entwicklung und Motorik	Lernfähigkeit auf motorischem Gebiet.			Zuordnung von Optischem und Taktilem von Auge und Hand. Idiomotorische Nachahmung.	Aufrechter Gang; erhöhte Beweglichkeit. Entwicklung der Motorik im Spiel: Funktionslust. Neutrale Geschlechtlichkeit, nicht ohne geschlechtliche Empfindungen.	
Aufmerksamkeit und Interesse	Fehlen von Aufmerksamkeit und Interesse.			Aufmerksamkeit flüchtig und diffus, ablenkbar. Starr triebgebundene Interessen.	Nach außen gekehrte, unwillkürliche Aufmerksamkeit. Vorwiegend Spielinteresse, praktische Orientierungsinteressen mit theoretischem Nebenertrag: Wissen von den Dingen.	
Wahrnehmen	Alle Sinnesfähigkeiten angeboren, noch unentwickelt.			Entwicklung der Sinnesstüchtigkeit. Auge: Akkommodation und Konvergenz. Tasteindrücke vorwiegend Mundzone.	Entwicklung der Sinnesstüchtigkeit. Unwillkürliche, labile Wahrnehmungstransformationen. Hochgradige Ungenauigkeit der Wahrnehmungen.	
Auffassung (aufnehmende Vorgänge)	Affiziert werden durch Helligkeit, Farbe und Bewegung. Umweltserlebnisse ungegliedert, nur zuständige Erregungen.			Ganzheitliches Erfassen. Beachten von Gegenstandsqualitäten (Helligkeit, Farben, Konturen usw.). Beginnende Lokalisation der Umweltsgegenstände.	Vorwiegend ganzheitliches, undifferenziertes Erfassen. Zufällige, gelegentliche Teilerfassung an Objekten, unsynthetisch; Gegenstände werden Träger der Erscheinungen. Einsichtiges Verhalten auf optisch leicht fassbare Zuordnungen. Phantastischer Illusionismus (Märchenalter).	
Assoziative Vorgänge	Lernfähigkeit vorwiegend reflektorisch-motorisch. Keine echten Assoziationen.			Wiedererkennen vorwiegend motorisch (Anklängen des Psychischen). Assoziationsreflexe (erworbene gesetzmässige Verbindung von Reiz und Reaktion). Fehlen von Gegenstandsvorstellungen. Kenntnis der engern Umgebung.	Unbewußte Identifikation eines Dinges unter verschiedenen Erscheinungsweisen. Anschauungsbildgedächtnis vorhanden, noch nicht willkürlich erzeugbar. Echte Assoziationen (mechanisch-sprechmotorisch). Feste Dingvorstellungen; Episodenhaf, lückenhaft, unklar verbundene Vorstellungen. Unlösliche Einheit von Erinnerten und Phantastischem.	

Alter:	Von der Geburt	bis zur 5.-8. Woche (erstes Lächeln)	Von der 8. Woche	bis Ende des 1. Jahres	vom 2. Jahre an	bis ca. 4. Jahr
Denken: Geistige Verarbeitung der Erlebnisse und Sprache	Keine Verarbeitung der Erlebnisse. In den Frühformen der Ausdrucksgestaltung deutet sich die seelische Aktivität an.	Erstes Lächeln: erwachende Aktivität. Geringe Bewusstheit. Lallen: (Gaumen-, Zungen-, Zahn-, Lippenlaute). Erste Wortbildungen sind nicht Bezeichnungen, sondern Ausdruck auf affektbetonte Wahrnehmung; mechanische Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck.	Erstes Lächeln: erwachende Aktivität. Geringe Bewusstheit. Lallen: (Gaumen-, Zungen-, Zahn-, Lippenlaute). Erste Wortbildungen sind nicht Bezeichnungen, sondern Ausdruck auf affektbetonte Wahrnehmung; mechanische Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck.	Erwerb der Sprache (als Mittel und Motor der Entwicklung). Einigung des Lautbestandes (Lippen- und Zahnlaute). Das Wort verselbstlicht sich gegenüber dem affektbetonten Erlebnis und erhält Beziehungsfunktion. Sinnvolle Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck = Meinen (sinnvolles Verknüpfen). Begriff wird Niederschlag der Erfahrung und Auslesefaktor. Begriff und Inhalt sind noch ungetrennt. Affektive und konstatierende Urteile. Keine echten Schlüsse. Denkkategorien: Nacheinander im Sprechmotorischen und Beieinander im Optischen.	Erwerb der Sprache (als Mittel und Motor der Entwicklung). Einigung des Lautbestandes (Lippen- und Zahnlaute). Das Wort verselbstlicht sich gegenüber dem affektbetonten Erlebnis und erhält Beziehungsfunktion. Sinnvolle Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck = Meinen (sinnvolles Verknüpfen). Begriff wird Niederschlag der Erfahrung und Auslesefaktor. Begriff und Inhalt sind noch ungetrennt. Affektive und konstatierende Urteile. Keine echten Schlüsse. Denkkategorien: Nacheinander im Sprechmotorischen und Beieinander im Optischen.	Erwerb der Sprache (als Mittel und Motor der Entwicklung). Einigung des Lautbestandes (Lippen- und Zahnlaute). Das Wort verselbstlicht sich gegenüber dem affektbetonten Erlebnis und erhält Beziehungsfunktion. Sinnvolle Zuordnung von Erlebnis und Ausdruck = Meinen (sinnvolles Verknüpfen). Begriff wird Niederschlag der Erfahrung und Auslesefaktor. Begriff und Inhalt sind noch ungetrennt. Affektive und konstatierende Urteile. Keine echten Schlüsse. Denkkategorien: Nacheinander im Sprechmotorischen und Beieinander im Optischen.
Icherleben	Vital- und Empfindungszentrum. Kein Icherleben, nur vegetatives.	Episodenhafte, nicht kontinuierliche Icherlebnisse. Kein optisches oder taktiles Gesamtbild des körperlichen Ich. Keine Präsenz des Ich.	Episodenhafte, nicht kontinuierliche Icherlebnisse. Kein optisches oder taktiles Gesamtbild des körperlichen Ich. Keine Präsenz des Ich.	Episodenhafte, nicht kontinuierliche Icherlebnisse. Kein optisches oder taktiles Gesamtbild des körperlichen Ich. Keine Präsenz des Ich.	Episodenhafte, nicht kontinuierliche Icherlebnisse. Kein optisches oder taktiles Gesamtbild des körperlichen Ich. Keine Präsenz des Ich.	Episodenhafte, nicht kontinuierliche Icherlebnisse. Kein optisches oder taktiles Gesamtbild des körperlichen Ich. Keine Präsenz des Ich.
Umweltserleben und soziales Erleben	Kein gegenständlich gegliedertes Umweltserlebnis. Sinnesreize wirken als zuständige Erregungen. Im Zusammenhang mit Vitalgefühl: Sympathieerleben. (Behagen in der Umgebung „geliebter“ Personen.)	Beginnende gegenständliche Aufgliederung der Umwelt. Etwelche ungenaue Kenntnis der Umwelt; Gegenstandsvorstellungen diffus, gerade genügend zum Wiedererkennen. Sympathieerlebnisse, Bekanntheits-erlebnisse. Alle Erlebnisse haben sozialen Einschlag. Gefühl der Zusammengehörigkeit ist stark. Kollision von Vertrauen und Gefühlsbedürfnis, aber Vorherrschen des Vertrauens.	Beginnende gegenständliche Aufgliederung der Umwelt. Etwelche ungenaue Kenntnis der Umwelt; Gegenstandsvorstellungen diffus, gerade genügend zum Wiedererkennen. Sympathieerlebnisse, Bekanntheits-erlebnisse. Alle Erlebnisse haben sozialen Einschlag. Gefühl der Zusammengehörigkeit ist stark. Kollision von Vertrauen und Gefühlsbedürfnis, aber Vorherrschen des Vertrauens.	Beginnende gegenständliche Aufgliederung der Umwelt. Etwelche ungenaue Kenntnis der Umwelt; Gegenstandsvorstellungen diffus, gerade genügend zum Wiedererkennen. Sympathieerlebnisse, Bekanntheits-erlebnisse. Alle Erlebnisse haben sozialen Einschlag. Gefühl der Zusammengehörigkeit ist stark. Kollision von Vertrauen und Gefühlsbedürfnis, aber Vorherrschen des Vertrauens.	Beginnende gegenständliche Aufgliederung der Umwelt. Etwelche ungenaue Kenntnis der Umwelt; Gegenstandsvorstellungen diffus, gerade genügend zum Wiedererkennen. Sympathieerlebnisse, Bekanntheits-erlebnisse. Alle Erlebnisse haben sozialen Einschlag. Gefühl der Zusammengehörigkeit ist stark. Kollision von Vertrauen und Gefühlsbedürfnis, aber Vorherrschen des Vertrauens.	Beginnende gegenständliche Aufgliederung der Umwelt. Etwelche ungenaue Kenntnis der Umwelt; Gegenstandsvorstellungen diffus, gerade genügend zum Wiedererkennen. Sympathieerlebnisse, Bekanntheits-erlebnisse. Alle Erlebnisse haben sozialen Einschlag. Gefühl der Zusammengehörigkeit ist stark. Kollision von Vertrauen und Gefühlsbedürfnis, aber Vorherrschen des Vertrauens.
Gefühls- und Wertleben und sittlich-religiöses Erleben	Vitalgefühle. Lust- und Unlustakzente, Behagen und Missbehagen. Undifferenzierte Einheit aller Gefühlsformen. Fähigkeit, Recht und Unrecht zu erleben ist angeboren.	Erste Äußerung von Sympathiegefühlen (Lächeln). Primitive Erfolgsgefühle (beim Lallen).	Erste Äußerung von Sympathiegefühlen (Lächeln). Primitive Erfolgsgefühle (beim Lallen).	Erste Äußerung von Sympathiegefühlen (Lächeln). Primitive Erfolgsgefühle (beim Lallen).	Erste Äußerung von Sympathiegefühlen (Lächeln). Primitive Erfolgsgefühle (beim Lallen).	Erste Äußerung von Sympathiegefühlen (Lächeln). Primitive Erfolgsgefühle (beim Lallen).
Wille	Vorwiegend vegetatives Triebleben.	Selbsterhaltungstendenz. Große Intensität aller Behagungen und Triebe.	Selbsterhaltungstendenz. Große Intensität aller Behagungen und Triebe.	Selbsterhaltungstendenz. Große Intensität aller Behagungen und Triebe.	Selbsterhaltungstendenz. Große Intensität aller Behagungen und Triebe.	Selbsterhaltungstendenz. Große Intensität aller Behagungen und Triebe.

Tabellen zur Entwicklungspsychologie.

B. SCHULKIND.

Alter	Von ca. 4	bis	ca. 7 Jahren	Von ca. 8	bis	ca. 10 Jahren	Von ca. 10	bis	ca. 13 Jahren
Hauptmerkmale	Allgemeine Merkmale:			Materiale Erarbeitung der Umwelt			Umwelt		
Phantastischer Realismus, Übung der Auffassungsfunktionen. Immer noch Spielzeit.	← ————— geschlechtliche Erlebnisse			undifferenziert und relativ stationär,			wenig Zärtlichkeitsbedürfnisse —————→		
Körperliche Entwicklung	Wachstumsstreckung: Erweiterung des Bewegungsradius?			Wachstumsfüllung: Betonung der körperlichen Leistungsfähigkeit.			Wachstumsstreckung.		
Aufmerksamkeit und Interesse	Unwillkürliche (vom Objekt aktivierte) extraversive Aufmerksamkeit, subjektiv auswählend. Labiles, ablenkbares Triebinteresse.			Willkürliche, weniger reizabhängige Aufmerksamkeit. Aus Lenkbarkeit labiles Interesse. Natürliche Wißbegierde. Beginnender Erkenntniswille (Neugierde, Wiedererkennungsfreude). Sachinteresse (beginnende Versachlichung der geistigen Entwicklung).			Hinwendung zu realen Wirkungsbeziehungen; Vorherrschen der Sachinteressen, Beziehungsinteressen. Verfestigung und Differenzierung der Interessen; weniger lenkbare Interessen infolge beginnender Spezialisierung nach Liebhabereien und Begabungen.		
Wahrnehmen	Vorwiegend praktisch-sinnliche Beachtung; Vergleich von räumlichem Nebeneinander (Quersammenhänge). Wahrnehmung unscharf, ganzheitlich, phantastische (affektiv geleitete) Synthese. Transformationen werden allmählich bewußtseinsfähig.			Auflockerung der ganzheitlichen Wahrnehmungsbilder. Größere Genauigkeit der Wahrnehmungen (analytisch). Erarbeitung der gegenständlichen Umwelt. Relativ größte Wahrnehmungsbereitschaft.			Reflektierende Wahrnehmung. Intensive, konzentrierte Wahrnehmung. Häufig nach Typen geschieden (motorisch, optisch, akustisch). Bewußte Transformationen.		
Auffassung (aufnehmende Vorgänge)	Phantastisch-realistische, affektgebundene Auffassung. Analytische Haltung nur gegenüber Objekten. Auffassung nur von einem Standpunkt aus möglich.			Naiv realistische Auffassung. Ablehnung des Unwahren als phantastisch. Aufnahme-fähigkeit übertrifft an Umfang, Genauigkeit und Dauerhaftigkeit die der Erwachsenen. Größere Klarheit der Eindrücke. Erfahrungswissen wächst um Konzentrationskerne.			Reflektierend-realistische Auffassung. Auffassungsumfang wieder enger werdend. Genauere, von Spezialinteressen geleitete Auffassung. Entdecker- und Experimentierfreude.		
Assoziative und reproduktive Vorgänge, Gedächtnis, Phantasie	Subjektive (eidetische) Anschauungsbilder; noch fluktuierendes Sinnengedächtnis. Anschauliches (sprechmotorisches und optisches) Reproduzieren von Unverständnem. Erfahrungsschatz größer und intensiver werdend, noch insel- und episodisch. Phantastisch Erlebtes wird oft als Erinnerung betrachtet. Wachträume in phantastisch ungeordneten Bildabläufen.			Größte Leistungsfähigkeit des (eidetischen) Sinnengedächtnisses. Fixierendes und aktivierendes Sinnengedächtnis. Chronologische und mechanisch geordnete Vorstellungsbilder. Reproduktive Vorgänge, hauptsächlich an das Gegenständliche gebunden (optisch-topische Einprägung). Phantastische Wachträume über Dinge, die der Erfahrungskritik nicht unterstehen (über Magisches und Fernliegendes).			Einengung und Festigung des Anschauungsgedächtnisses. Mehr sinngemäß und bewußt geordnete Vorstellungsbilder. Beginnende Zielvorstellungen. Beginn der verbalen und abstrakten Reproduktionen. Ablehnung des Phantastischen und Magischen.		

Alter:	Von ca. 4	bis	ca. 7 Jahren	Von ca. 8	bis	ca. 10 Jahren	Von ca. 10	bis	ca. 13 Jahren
Denken: Geistige Verarbeitung des Auffassungsgestoffes. Begriffe. Urteil, Schließen. Neue Ordnungsprinzipien	Vorwiegend Substanzstadium: Begriffe sind unlösbar an das Gegenständliche gebunden. Konstatierende und affektualisierende Urteile, Schlüsse an Hand dinghafter anschaulicher Vorstellungen. Kausales Denken in Wenn-dann-Beziehungen. Ganzes-Teil-Denken ohne Verstandigung des Teils. Magisches Denken geleitet vom Wunsch nach Erkenntnis des Unverständlichen, Wunsch über zukünftiges Gewißheit zu erhalten, Wunsch nach Schutz vor Gefahren. Daneben Wirklichkeitssinn in der Beurteilung anderer.			Vorwiegend Aktionsstadium: Beobachten der Tätigkeiten und Funktionen der Gegenstände. Verknüpfende Funktionen noch gering entwickelt, nur magische Verknüpfungsformen. Sprechen und Denken vorwiegend bestimmt durch Inhalt und Abfolge der Vorstellungen. Primitive Wißbegierde. Mit der Sprachanalyse verfestigt und verfeinert sich die Begriffsbildung. Abstrakte Begriffe werden durch Anschauung und Anwendung zuerst geläufig, dann bewußt. Beginnende Erkenntnis des Zahlverhältnisses. Optisch-praktische Schlüsse. Auf Anregung und Hinlenkung beginnende Kritikfähigkeit.			Lockerung der Quersammenhänge, Festigung der Längszusammenhänge. Vorwiegend Qualitätsstadium: Inhaltliche Betrachtung. Beginnendes Relationsstadium: Spontanes Namhaftmachen von Beziehungen. Richtige Anwendung, aber noch nicht selbständige Verknüpfung abstrakter Begriffe. Optisch-gedanklich-technische Schlüsse. Beginnende logische Synthese. Spontane Kritikfähigkeit.		
Icherleben	Sprechmotorisch eingepprägtes Wissen und genügendes optisches Gesamtbild von sich selbst. Primitives Ahnen um die eigene Besonderheit und ihre Geltungsrechte. Primitives Geltungsbedürfnis. Noch keine selbständige Meinung über das Ich. Steigerung der Icherlebnisse durch Schuleintritt.			Aufsteigendes Selbstbewußtsein. Manischer Zug (viel Selbstvertrauen). Urteile über sich und andere. Beginnende Inbeziehungsetzung der eigenen Leistungen zu denen der Erwachsenen. Zunehmende Individualisierung. Bewußtwerden der Zeitbedingtheit aller Entwicklung (Vergleiche zwischen früher und jetzt). Am Ende: Übersteigertes Selbstgefühl (Renommieren). Mehr Kontinuität des Icherlebens (durch Reflexion auf Entwicklungsfortschritt). Stärkeres bewußtes Geltungsbedürfnis.			Genauere Kenntnis des empirischen Ich. Noch keine Verinnerlichung des Gesamterlebens, aber Beginn der reflektierenden Bezugnahme auf das Ich. Selbstbeobachtungen werden häufiger.		
Umwelterleben und soziales Erleben	Alles Erleben objekt- und umweltbezogen (extraversiv). Innere Abwendung von der naiven Verbundenheit. Entstellung eines eigentümlichen Lebenskreises („wichtige Dinge und Personen“). Erster unbewußter Versuch nach Lockerung der sozialen Verbände. Später: Unkritische Unterordnung gegenüber Autoritätspersonen. Gespreiztes Scheinewollen gegenüber Gleichaltrigen, Empfindlichkeit. Gleichberechtigung aller.			Lockeres Weltbild. Umwelt noch nicht als Komplex von Beziehungen erfaßt. Mit zunehmender Individualisierung erhalten die menschlichen Beziehungen mehr den Charakter der Kameradschaft als der Freundschaft. Großes Gerechtigkeitsbedürfnis ohne Verständnis für individuelle Verhältnisse. Hervortreten von Führernaturen (auf allen Gebieten anerkannt). Schließen und Lösen von sozialen Bindungen ohne starke emotionale Erregung. Kein Verständnis für Fremdseelisches.			Zunehmende Beachtung der Beziehungen, aber noch keine einheitliche Anschauung und Beurteilung der Welt. Wenig Freundschaft, viel Kameradschaft. Verschiedene Führer. Fremdselisches wird äußerlich und unendifferenziert aufgefaßt und verstanden (praktische Menschenkenntnis). Großes Gerechtigkeitsbedürfnis und beginnendes Verstehen individueller Verhältnisse. Vorhandene Spannungen gewinnen an Dauer und Gefährlichkeit. Vorrang der Stärksten.		
Gefühls- und Wertleben und sittlich-religiöses Erleben	Rasch umschlagende Gefühle. Einseitige momentane Stellungnahme. Noch keine Aufspaltung der Erlebnis-einheit, deshalb noch geringe Differenzierung. Extreme Wertungen. Äußere Abgrenzung des kindlichen Wertbereiches. Durch magische Geisteshaltung seelische Beunruhigung (Abhängigkeits- und Furchterlebnisse ohne Neutralisierungsmöglichkeit). Anwendungsbereich des Ethischen noch eng. Auch praktische Lebensregeln sind noch oft dem Ethischen eingegliedert. Häufige phantastische Beschäftigung mit Gott (religiöse Erlebnisse sind möglich).			Jede Werthaltung ist mehr oder weniger vorhanden, aber vorwiegend die forschende, was die Entfaltung der andern hindert. Beginnende Scheidung der verschiedenen Wertkategorien und Differenzierung der einzelnen Wertweisen. „Intellektuelle Gefühle“ (Freude am Neuwerden). Steigerung der Wahrhaftigkeit aus Achtung vor dem Realen. „Du sollst.“ Magisches Denken hat Einfluß auf das religiöse Erleben.			Ansätze zur Subjektivierung der Werthaltungen (noch feststehend, nicht erlebend). Häufig Machtwort an Stelle der forschenden Werthaltung (besonders bei Knaben). Häufig psychische Sensibilität (besonders bei Mädchen). Abwägendes Nebeneinander der verschiedenen Werthaltungen macht noch Schwierigkeiten. Das „du sollst“ wird immer mehr zum „ich muß“. Sittliches Gesetz wird immer mehr ins Innere der Persönlichkeit verlegt.		
Wille	Am Anfang Trotzperiode: Erstes Erwachen des Kraftbewußtseins. Eigenes, labiles, nicht zielgerichtetes Wollen. Ablehnung des fremden Willens (Trotz). Später: Respektieren der Autorität. Bereitwilligkeit zur Annahme fremdbildnerischer Einwirkungen (Beginn der Schulfähigkeit).			Wille noch autoritätsgebunden. Äußert sich in Eifer (empfindlich für Anregungen). Beharrliche, vom Willen geleitete Aktivität (Stetigkeit). Neben Spielwille, Wille zur Arbeit.			Beginnende Verselbständigung des Willens. Tatendrang. Unternehmungslust. Durch Sensibilisierung wird die Aktivität flackeriger, bei Knaben durch Überkompensation heftiger und robuster.		

Tabellen zur Entwicklungspsychologie.

C. REIFEZEIT.

Alter	V o r p u b e r t ä t bis		P u b e r t ä t Höhepunkt 16. bis 17. Jahr (bei Mädchen früher)		A d o l e s z e n z Von ca. 18 bis ca. 21 Jahren	
	Von ca. 13	ca. 15 Jahren	Allgemeine Merkmale:		Übergang vom Kind zum Erwachsenen	
Hauptmerkmale	Keimdrüsenwachstum. Anfangs: Trotzalter, dann: Wendung nach innen. Beginn der abstrakten Geistes-tätigkeit. Subjektiver Idealismus.		Beginn der normalen Funktion des Geschlechtsorganis-mus. Innere Desorientierung. Erhöhte Sensibilität und Labilität.		Abschluß der physiologischen Reifung und des Wachstums. Finden der Lebensform. Bewußte Hinwendung auf Werk- und Lebensplan. Selbstgestaltung auf der Grundlage der Selbsterkenntnis.	
Körperliche Entwicklung	Wachstumsstreckung. Starkes Wachstum der Keim-drüsen. Geschlechtliche Spannungsempfindungen.		Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale. Starkes Wachstum der Geschlechtsorgane. Beginn der primären Geschlechtsmerkmale.		Abschluß des Längenwachstums: Mädchen ca. 18 Jahre Knaben ca. 25 Jahre Abschluß der physiologischen Reifung.	
Aufmerksamkeit und Interesse	Entwicklung nach innen gewendeter Aufmerksamkeits-haltung. Ablösung der Sachinteressen durch Persön-lichkeiten. Kritisch ablehnende Neigungen ohne eigen-liche Selbstkritik. Erwachendes Interesse am Geschlecht-lichen.		Vorwiegend selbstreflektive Aufmerksamkeithaltung. Labile, innerlich abgelenkte Aufmerksamkeit. Rasch wechselnde Interessen und Ideale (in bezug auf Beruf, Wissenschaft, Kunst, Politik usw.) Interesse an Geschlechtlichem.		Erneute Wendung der Aufmerksamkeit nach außen. Praktische und theoretische Interessen je nach Typus und Lehrgang. Werk- und Tatinteressen. Klärende Interessen am Geschlechtlichen.	
Wahrnehmen	Voll entwickelte Sinnestüchtigkeit. Geringere Wahrnehmungsbereitschaft. Verlangsamung der Entwicklung der äußern Wahrnehmung. Beginn der innern (psychologischen) Wahrnehmung.		Verfeinerung der psychologischen Wahrnehmung. Pro-blematische, undistanzierte Wahrnehmung: aus Un-sicherheit und aus dem Wunsch nach Klarheit überge-wissenhafte Herbeiziehung aller Anschauungsmöglich-keiten. Selbsttäuschungen aus Mangel an Übersicht.		Entwicklung der psychologischen und äußern Wahr-nnehmung. Berufliche Schulung der Wahrnehmung. Beginn der systematischen Beobachtung (je nach Typus und Lehrgang).	
Auffassung (aufnehmende Vorgänge)	Psychisches erschließt sich als neues Lebensgebiet. Daneben: sachlich reflektierende Außenweltsbetrach-tung. Beginnende kritisch-psychologische Umwelts-erfassung. Geringere Aufnahmebereitschaft für fremd-bildnerische Einflüsse. Umstellung von Anschauung und Wissen auf Begreifen und Deduzieren.		Erhöhte geistige und gefühlsmäßige Anregungsberei-schaft (mehr für Seelisches als für Stoffliches). Theoretische Gedanken werden von emotionalen Mo-tiven durchdrungen. Wertende Auffassung, idealistisch, unrealistisch. Wahrheitsfanatismus. Bedürfnis nach Klarheit.		Erhöhte Aufnahmebereitschaft für positives Wissen und Erweiterung des Auffassungsumfanges. Relativierung und Differenzierung der Auffassungs-standpunkte.	
Assoziative und reproduktive Vorgänge, Gedächtnis, Phantasie	Meist Rückbildung des Anschauungsgedächtnisses. Ent-wicklung des Wort- und Sinngedächtnisses. Verselb-ständigung gegenüber dem mechanischen Gedächtnis-stoff. Beginn der freien Phantasie als bewußter Kontrast zur Wirklichkeit. Beginn der sexuellen Wachträume und Träume.		Abkehr von der untergeordneten Fülle des Erfahrungs-materials. Reproduktionsvermögen für seelische Vorgänge und Zustände. Starkes Wachtraumleben erfüllt mit teils sexuellem, teils idealisiertem eigenpersönlichem Gehalt.		Erweiterung und Differenzierung des Reproduktionsver-mögens. Anwendung erarbeiteter Erfahrungskriterien. Meist Zurücktreten des Wachtraumlebens.	

Alter:	Vorpubertät bis Von ca. 13	Pubertät Höhepunkt 16. bis 17. Jahr (bei Mädchen früher)	Adoleszenz Von ca. 18 bis ca. 21 Jahren
Denken und geistiges Schaffen	Gesteigerte Bewußtheit, Selbstständigkeitsbetonung. Erste selbständige Handhabung abstrakter Begriffe. Unsichere Versuche eigener begrifflicher Formulierungen. Drang zur eigenen Orientierung in der Welt. Abstrakt-logische Folgerungen erhalten Eigenwert und Beweiskraft. Primitives weltanschauliches Denken in schlagwortartigen, allgemeingültigen Gedanken. Langsamere Entwicklung der schulischen Leistungen.	Bedürfnis nach theoretischer Überwindung und praktischer Vereinheitlichung der beängstigenden Mannigfaltigkeit der Eindrücke. Ideendenken über abstrakte und praktische Fragen. Primitive Typisierung und voreilige Verallgemeinerung. Umwelt wird bewußt Objekt der eigenen Betrachtung. Geistige Selbstgestaltung: Freies und schöpferisches Phantasielieben und -schaffen ist Mittel der Seelenweiterung und Selbstbildung. Übung des Ausdrucks zur Selbstbefreiung. Natur- und Kunstgenuß.	Wertende Sichtung der Lebenserscheinungen. In allem liegt bewußt gestaltende Tendenz. Versuch einer selbständigen Organisation des Wissensstoffes. Verantwortliches Denken, praktisch zweckmäßiges Denken, theoretisch systematisches Denken, weltanschauliches Denken je nach Anlage und Schulung. Freies (eventl. schöpferisches) Phantasielieben und -schaffen: Nach Werkplan und Lebensplan orientiert.
Icherleben	Durch selbstreflektierende Grundhaltung wird das Ich-erlebnis bewußt. Stärkere Distanzierung zwischen Ich und Umwelt. Vorübergehend stärkeres Traumleben, teils mit sexuellem, teils mit idealisiertem Gehalt erfüllt. Selbstvertrauen schwankt zwischen großsprecherischen Zukunftshoffnungen und ängstlichem Kleinmut. Verlust der Harmlosigkeit und Unmittelbarkeit.	Bedürfnis nach praktischer Einigung in und mit sich selbst. Selbstbespiegelung. Höchste Selbstschätzung und vernichtende Selbstkritik bei Erkenntnis der eigenen Minderwertigkeit. (Das Überwichtigen ist Überkompensation der gefühlten Minderwertigkeit.)	Mehr Klarheit über sich. Selbstgefühl ausbalanciert, soweit Artung und Milieu es ermöglichen. Oft noch stark Prophet der eigenen Art.
Umwelt und Beruf	Weltbild des subjektiven Idealisten. Zunehmende Kritik der Umwelt. Grübeln über die Mitmenschen. Triebmäßige Auflehnung gegen autoritäre Umwelt: Trotz. Scheitern und Unsicherheit den praktischen Lebensaufgaben gegenüber. Wenig Kontakt mit der Welt der Erfahrungen. Labilität in den Beziehungen. Neues Gerechtigkeitsideal beginnt. Mehr abwägendes Verständnis für individuelle Verhältnisse.	Weltbild wechselnd idealistisch und materialistisch. Menschenscheu und Absonderungsbedürfnis. Tendenz, Andere nach rationalen Formeln zu beurteilen. Gelegentlich psychologischer Scharfblick und voreilige Verallgemeinerung. Bewußte Auflehnung gegen hergebrachte Autorität, oft Ergebung einer frei gewählten Autorität. Persönliche Wertschätzung wird von den Erwachsenen verlangt. „Ernstspiel“: Vortäuschen des Ernsterlebens in subjektivem Ernstnehmen aller Gedanken und Streben.	Klares Aufgabenbewußtsein. Drang, das anerkannte Ziel zu realisieren. Idealistische und realistische Lebenshaltung zugleich. Schwere Findung in die vernunftsvolle und rationalisierte Gesellschaftsform. Relativismus beginnt. Anerkennung der Sonderart Anderer. Suchen nach dem Wesen des andern Geschlechts, das einem entspricht. Aktivität auch auf die menschlich-personelle Seite gerichtet. Längerdauerndes Ernstnehmen aller Erlebnisse in Liebe und Beruf. Entwicklung zur Berufstüchtigkeit: Weg von der Phantasie zur Realistik. Oft noch Idealisierung des Berufes.
Gefühls- und Werteleben	Verhüllte innere Ratlosigkeit. Entladung innerer Spannungen führt zu Wildheit und Trotz (Flegeljahre). Erregungszustände teils sexuellen, teils psychischen Ursprungs. Wachsende Feinfühligkeit und eigenpersönliches Gefühls- und Werteleben. Stärkere Subjektbezogenheit alles Erlebens. Empfindlichkeit. Logisches und religiöse Hingabe stehen oft in Widerstreit.	Große Empfindlichkeit, Weichheit, Sensibilität oft kompensiert durch äußere Härte. Ringen um eigene Wertordnung. Wertdurchdringung aller Auseinandersetzungen. Suchen nach Gefühlsseinheit. Ambivalenz des Gefühllebens: Doppelleben in selbstgeschaffenen Traumreich und grauem Alltag. Erhabenheit und Gleichgültigkeit. Inhaltslose Stimmungen. Affektausbrüche und Kurzschlusshandlungen. (Gefahr der Pubertätspsychosen.) Suchen nach Sublimation des Geschlechtstriebes: Hingabe an Ideale, Weg zur Selbsterhöhung, Selbstdarstellung. Schöpferdrang, Kampflust. Sittliches Feingefühl; Auseinandersetzung mit dem Religiösen. Individualisierung des Ethischen (Individualismus, ethische Grausamkeit).	Bewußtere Lebensgestaltung. Weniger labile Affektivität. Aus den Schwankungen erwächst immer reiner die Lebensform. Ablösung des Persönlichkeitsideals von konkreten Personen. Du-Findung als Erwachsener. Schätzung von Persönlichkeitswerten. Autonomie des Sittlichen wird anerkannt. Erleben des Berufsethos.
Wille	Unwillkürliches Streben nach Selbstbildung. Entdecken des eigenen Willens. Kollision mit dem autoritären Willen. Desorientierung des Willens. Alte übernommene Werte schwinden, neue sind erst im Entstehen begriffen. Erlahmende Aktivität: Ermüdungserscheinungen und Konzentrationserschwerung.	Tendenz zu bewußter Selbstgestaltung. Nach innen gerichtete Aktivität. Einerseits Intensität und Fanatismus im Streben nach Verwirklichung eigener Werte; andererseits Weltferne, Unentschiedenheit, Anpassungsunfähigkeit. Die Unklarheit des Fühlens berührt das Wollen. Ermüdung infolge Kapitulation vor zu hoch gestellten Aufgaben. Zwiespalt zwischen Pflicht und Neigung. Geltungstrieb besonders gegenüber Erwachsenen. Wille zum Emporstreben.	Aktivität beginnt sich der Lebensaufgabe zuzuwenden. Noch wenig beharrlich. Neue auf selbstgewollte Tat und Leistung eingestellte Verbindung der Wendung nach außen mit der Wendung nach innen. Klärung der Leistungsenergie und der Selbstdisziplinierungsenergie. Aufsteigswille: Berufliches Streben.